

EIN KUNSTSAMMLER IM ALTEN WIEN.

Von

Robert von Schneider.



Fig. 1. Barths Bildnis nach Füger.

Der Mann, von dem hier die Rede ist, dankt dem Besitze einer berühmten Antike, dass man sich seiner heute noch häufig erinnert, obgleich er schon vor mehr als achtzig Jahren von dieser Erde geschieden ist. Was er als praktischer Arzt und akademischer Lehrer gewirkt hat, ist, wenn nicht vergessen, doch wohl nur Wenigen bekannt. Dass ihn aber ein günstiges Geschick zur Stelle sein liess, als unsäglicher Unverstand den herrlichen Torso des Ilioneus, der heute die Glyptothek in München ziert, aus kaiserlichem Besitze verschleuderte; dass er Kenner genug war, in einer Stadt, in der das Verständnis der Kunst gänzlich erstorben schien, den Marmor Händen zu entreissen, die eben daran waren, ihn als Rohmaterialie zu verarbeiten; dass er später das Glück hatte, in dem Kronprinzen von Bayern, dem nachmaligen Könige Ludwig I., den enthusiastischen Sammler zu finden, der das von ihm um wenige Gulden erworbene Meisterwerk griechischer Skulptur mit ebensoviel tausend Dukaten bezahlte,

das hat Josef Barths Namen in Aller Mund und auf die Nachwelt gebracht. Mit Unrecht insofern, als diese Episode eines an Arbeit und Erfolg reichen Lebens, das sich nach vielen Seiten fördernd und hilfreich bethätigte, das Interesse seiner Persönlichkeit nicht erschöpft. Gute Geschäfte zu machen, war sonst seine Sache nicht. Nach den wenigen Berichten seiner Zeitgenossen muss Barth eine durchaus originelle Natur gewesen sein und nicht bloß nach dem Zeugnisse seines Schülers Josef Beer, den man als ihm verpflichtet und allzu nahe stehend vielleicht befangen finden kann, sondern auch nach dem, was sein berühmtester Nachfolger auf dem anatomischen Lehrstuhle der Wiener Universität, Josef Hyrtl, von ihm schreibt, war er ein ausgezeichneter Anatom und Ophthalmologe, der den Ruf des besten seiner Zeit in ganz Deutschland hatte. Und das dem Gelehrten gespendete Lob ist auch dem Menschenfreunde, der er war, nicht vorzuenthalten. Nichts weniger als auf materiellen Gewinn bedacht, vielmehr von den philanthropischen Ideen seines Jahrhunderts erfüllt, hat Barth zahllose